

## Englands auswärtige Politik.

In Unterhaufe fand am 22. d. eine allgemeine Erörterung über die allgemeine Politik des Inselreiches statt, die der Arbeiterpartei zunächst Gelegenheit gab, ihren Einspruch gegen den Besuch des Jaren vor dem Unterhaufe zu erklären. Ein Mitglied der Partei führte, oft unterbrochen von Rundgebungen des Beifalls auf der einen und des Unwillens auf der andern Seite, aus: „Der Jare und die russische Regierung seien untrennbar von der Verantwortung für die beklagten Zustände

in den russischen Gefängnissen und für die zahlreichen Hinrichtungen. Da die früheren amtlichen Höflichkeitsschreibungen keinen Einfluß auf die russische Politik ausgeübt hätten, solle die englische Regierung sagen, sie halte jetzt mit ihrer Gattefreundschaft zurück, bis Rußland Ordnung in seinem Innern geschaffen habe, es sei denn, daß die englische Regierung die Beschlüsse gegen die russische Politik erhoben worden seien, vollständig widerlegen könne.“ Darauf ergriff Staatssekretär des Äußern, Grey, das Wort. Er versuchte kurz die Ausführungen des Vorgesetzten zu widerlegen und äußerte sich dann zur allgemeinen Politik. Wir haben

### Sonderabkommen.

Die aller Welt bekannt sind, mit gewissen europäischen Mächten, aber wir betrachten diese Abkommen nicht als eine Schranke zwischen uns und andern Mächten; wir sehen darin kein Hindernis für uns, mit andern Mächten in guten Beziehungen zu leben. Mit andern Worten: Die Auslegung, die wir diesen Abkommen geben, ist die, daß kein Grund vorhanden ist, weshalb wir über eine andre Macht, die an diesem Abkommen beteiligt ist, wegen dieser Vereinbarungen in schlechten Beziehungen stehen sollten zu irgendeiner andern Macht; und wenn wir leben, daß europäische Mächte Fragen unter sich in freundschaftlicher Weise erörtern, so sehen wir das mit aufrichtigem Wohlwollen. Wir wollen an diesen Abkommen festhalten, da sie stets ein höchst schätzenswertes Mittel gewesen sind.

**Reibungen zwischen uns und den Mächten.** mit denen wir Abkommen getroffen haben, zu seihen. Wir erwarten, daß diese Abkommen mit der gleichen freundschaftlichen Gesinnung von den andern europäischen Mächten angefaßt werden. Als in nahen Osten die Schwierigkeiten aufstiegen, haben wir uns durch nichts anders als durch die

**Abmachungen des Berliner Vertrages** verpflichtet gehalten. Nach Abschluß dieses Vertrages waren alle früheren Abkommen hinfällig. Wir sind Rußland nicht in allen Stücken gefolgt und haben unsere eigenen Ansichten gewahrt. Was unser Verhältnis zur österreichisch-ungarischen Regierung betraf, so hatten wir dieser gegenüber keinerlei moralische Verpflichtungen, auch ist von dieser während des ganzen Verlaufes der Verhandlungen eine solche Voraussetzung nicht erhoben worden.“

Der Minister gab zum Schluß seiner Rede der Hoffnung Ausdruck, daß der Friede in Europa erhalten bleiben werde und fügte hinzu, er könne dem Hause die Versicherung geben, daß die allgemeine politische Lage gerade jetzt die Hoffnung auf Frieden zulasse, nachdem die Orientkrise in durchaus befriedigender Weise überwunden sei.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Wie verlautet, hat Kaiser Wilhelm zu den deutschen Kaisermandatären drei österreichische Erzherzöge, unter ihnen Erzherzog Leopold Salvator, eingeladen habe. An den österreichischen Statthaltern wird der Chef des deutschen Generalstabes v. Nolcke teilnehmen.

\* Die Meldung, Kaiser Wilhelm werde nach Beendigung seiner Nordlandreise dem Prinzen Bülow in Nordsee einen Besuch

abstatten, entspricht nach halbamtlichen Erklärungen nicht den Tatsachen.

\* In einzelnen Regierungsbezirken Ostfalens wurden die Magistrate der größeren Städte von der Regierung aufgefordert, nun, nachdem die Aufbesserung der Besoldungen der unmittelbaren Staatsbeamten zum Abschluß gekommen ist, auch die Besoldungsverhältnisse der Gemeindebeamten einer Revision zu unterziehen. Trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Lage sei ein Hinabschieben mit Rücksicht auf die von Seiten des Staates erfolgte Besoldungsreform nicht angängig.

### Österreich-Ungarn.

\* Wiener amtliche Kreise veröffentlichten die überraschende Erklärung, es sei noch keineswegs bestimmt, daß König Eduard in Joch Kaiser Franz Joseph besuchen wird. Jedenfalls steht es fest, daß König Eduard seinen Besuch noch nicht angelegt hat. In englischen Kreisen wird als Grund hierfür angegeben, daß sich der König nur seiner Marienbader Kur zu widmen gedenkt, und daß er andererseits die Ruhe Kaiser Franz Josephs während des ohnedies sehr verkürzten Sommeraufenthaltes des Kaisers nicht durch die unangenehmen Gesellschaftspflichten stören will.

### Frankreich.

\* Schneller, als man selbst in eingemeißelten Kreisen zu hoffen wagte, ist die Ministerkrise in Frankreich beigelegt worden. Der bisherige Justizminister Briand ist vom Präsidenten Fallières auf den Rat Clemenceaus mit der Kabinettsbildung beauftragt worden. Das Auswärtige behält Pichon, Justizminister wird der bisherige Minister der öffentlichen Arbeiten Barthou, Inneres erhält der bisherige Finanzminister Caillaux, öffentliche Arbeiten, Post und Telegraphen der Sozialist Millierand, Arbeitsminister bleibt Viviani, Öffentlichen Unterricht behält Doumergue, Kriegsminister bleibt voraussichtlich Picquart.

### Spanien.

\* Infolge der ersten Ereignisse in Nordmarokko hat König Alfons seine beabsichtigte Reise nach England verschoben.

### Balkanstaaten.

\* Die Regierung in Konstantinopel hat angeordnet, alle türkischen Truppen aus Serbien mit Ausnahme der Abteilungen zum Schutz dreier Konsulate zurückzuziehen und keine Truppen mehr dorthin zu entsenden.

### Ägypten.

\* Die Kämpfe zwischen Spaniern und Eingeborenen bei Melilla (Nordmarokko) dauern fort. Der Sultan Muley Hafid, der in Madrid durch einen Vertreter gegen Spaniens Vorgehen Einspruch erheben lassen wollte, hat auf Frankreichs Rat seinen Plan aufgegeben. Es erscheint auch sehr fraglich, ob er Truppen gegen die Aufständischen entsenden kann, denn seine Lage ist durchaus nicht so sicher, wie er vorgibt.

### Ägypten.

\* Der abgedankte Schah von Persien wird in der russischen Gesandtschaft den Verhandlungen entsprechend behandelt. Briefe und Telegramme unterliegen der Kontrolle der Nationalisten. Sie verlangen Rechenschaft über den Verbleib des Staatseigentums, bevor der Schah das Land verläßt. In Teheran ist nunmehr vollkommene Ruhe eingetreten und die gegenwärtigen Nachhaken hoffen, daß auch in der Provinz bald die Ordnung wieder hergestellt sein wird. — Die englische und russische Gesandtschaft in Teheran haben dem persischen Ministerium des Auswärtigen arabisch mitgeteilt, daß ihre Regierungen den neuen Schah anerkennen.

## Der Ganterjwindel vor Gericht.

In dem Prozeß, der vor der Münchener Strafkammer gegen den Reklamejwindler Ganter Schwab, ergab die ersten drei Verhandlungstage nichts wesentlich Bescheidendes. Der Angeklagte gab zu, Briefe mit unleserlicher Unterschrift an die Angehörigen der bessern Gesellschaftsklassen im ganzen Deutschen Reich verandt zu haben, damit sie seinen Roman

„doppelte Moral“ kaufen sollten. Am vierten Verhandlungstage wurde zunächst zur Vernehmung der literarischen Sachverständigen geschritten. Der erste Sachverständige war der Buchhändler und Handelsrichter Karl Schöpping-München: Nach dem inneren Gehalt und der äußeren Form lasse sich schwer der Wert des Romans feststellen. Die Herstellungskosten seien



Clemenceau.

reichlich bemessen worden. Der Verkaufspreis sei ein enormer. Selbst bei den außerordentlich großen Reklamausgaben des Angeklagten würden bei dem Verkauf von einem Fünftel der Auflage die Herstellungskosten gedeckt werden sein. Beim Verkauf der Hälfte der Auflage würde ein Ge-



Herr v. Sillencron.

winn von 400 000 Mk. erzielt worden sein. Ein Erfolg wäre nur möglich gewesen, wenn der Angeklagte ein Buch von literarischem Gehalt, wie es die Reklamearten angefangen haben, geboten hätte. Herr Ganter hätte aber nicht mit einem Werke, das er selbst als Schmarren bezeichnete, hervortreten dürfen. Daß in unruher Zeit auf kaufmännischem Gebiete die Reklame unvermeidlich ist, gebe er zu. Aber die Grenze der kaufmännischen Fingigkeit liege im Unlauteren. — Vorj.: Was denken Sie von dem objektiven Wert des Buches? — Sachverständiger: Unter normalen Verhältnissen hätte der Angeklagte bei einem gleichen Papier und bei der gleichen Ausstattung und bei vernünftigen Honorar den Ladenpreis mit 2 Mk. (nicht wie der Angeklagte mit 8 Mk.) festsetzen dürfen. Aber der innere Wert des Buches ist weit geringer. — Der Angeklagte Ganter wendet sich gegen die Darlegungen des Sachverständigen. Das Buch habe ihn netto 3,30 Mk. gekostet. — Der zweite Sachverständige, Hofbuchhändler Adermann (München) stimmt im Prinzip diesen Ausführungen über den literarischen Wert und die Herstellungskosten vollständig zu.

Es werden dann die kommissarischen Aussagen verlesen: Lehrer Pflue, Westend, erdelt am 19. Dezember vormittags einen dieser Reklamebriefe. Der Baus: „werden sich der Klage anschließen“ habe ihn auf den Gedanken gebracht, daß er sich etwas eingedrückt habe, und daß nun der Versuch gemacht werden soll, ihn in seinem Beruf zu schädigen. Er habe sich infolgedessen eifrig bemüht, ein Buch zu erhalten und betrachte diese Karte als einen Eingriff in den häuslichen Frieden. — Schriftsteller Rudolf Bernide (Wilmersdorf): Der Umstand, daß auf der Karte und auf dem Anwert eine Krone eingepreßt war, und daß vor dem Namen ein „v.“ stand, habe ihn zuerst auf den Gedanken gebracht, daß ein heruntergekommener Adliger von Stammesgenossen oder Offizieren Geld herauspressen wolle. Er betrachte die Reklame als den Versuch eines Betruges, weil er veranlaßt werden sollte, unter der Vorherrschaft, daß er in unläutere Beziehungen zu Personen gebracht wurde, das Buch zu kaufen.

Am fünften Verhandlungstage gibt der Angeklagte zunächst an, er sei nicht der Urheber der ganzen Angelegenheit und fährt fort: Ich könnte beweisen, daß ich nicht der dumme Kaufmann bin, wie die Sachverständigen es behauptet haben, daß ich die Sache erst in Angeriff genommen habe, als ich das wirklich fertige Material, für das der Schriftsteller Geld nur eine vorgegebene Person gewiesen ist, in Händen hatte. Ich will alles vermeiden, was der Sache einen sensationellen Anstrich geben könnte. Wenn ich aber in meiner Verteidigung dazu gezwungen werden sollte, dann werde ich das Schloß vor meinem Mund wegnehmen. So lange es geht, möchte ich aber nicht gern, daß ich zum Mittelpunkt eines großen Skandals in der Öffentlichkeit werde. Daher verwehre ich mich zunächst nur dagegen, daß mir solche Injurien von den Herren Sachverständigen an den Kopf gemorren werden. — Vorj.: Sie dürfen nicht von Injurien reden, denn der Herr Sachverständige hat unter keinem Erde nach bestem Ermessen sein Gutachten verfaßt. — Angell.: Dann darf ich von den tatsächlichen Unrichtigkeiten des Herrn Sachverständigen reden. Meine Herren, Sie können mir glauben, daß ich in einem Augenblick, wo ich ruhig bin, nicht entgleiten werde. Daher bitte ich, diese Erörterung bis morgen früh zu versagen. — Vorigender: Wollen Sie, daß wir heute den Vertrag bekannt geben? — Angell.: Ja. Die Namen, die darin vorkommen, sind ja auch schon in der Öffentlichkeit genannt. Also bitte ich um die Verlesung. — Vorj.: Der Herr Staatsanwalt hat mir mitgeteilt, daß ein Rechtsanwalt Kind aus Wiesbaden hier ist, der Rechtsbeistand des Herrn Jahake ist und der hierüber Auskunft geben kann. — Angell.: Ich stehe mit Herrn Jahake in einem Rechtsstreit. Wenn Zeugen von dieser Seite vernommen werden, dann möchte ich auch meine Gegenbeweise antreten. Ich möchte hier beweisen dürfen, daß nach § 1 Herr Jahake nach dem Vertrage mit dem Fürsten Hohenlohe, den ich in einem Berliner Hotel in einer großen Sitzung, der auch eine Reihe von Fürstlichkeiten beiwohnten, geschlossen hatte, nichts mit dem Material zu tun hatte. Ich möchte aber nicht gern dieses ganze Drama aufrollen. Ich würde mich ja gern für Jahake zum Opfer hergeben, damit er zu seinem Gelde kommt. Aber ich halte das nicht für geeignet in diesem Augenblicke. Wenn also das Gericht den Zeugen des Herrn Jahake vernehmen sollte, möchte ich Gegenbeweise antreten. Ich hätte überhaupt gewünscht, daß der ganze Prozeß hinter geschlossenen Türen geführt werde, daß habe ich von Anfang an immer betont. Ich beantrage, daß der Vertrag vorgelesen wird. Daraus wird hervorgehen, daß die Eheleute Jahake, nachdem der Vertrag unterschrieben war, überhaupt keine Rechte an dem Material mehr hatten. Bei dem aus der Veröffentlichung des Materials zu erwartenden Beleidigungsprozesse sollte Herr Jahake als Zeuge auftreten und einige Schriftstücke, von denen ich nur Abschriften ohne die Beglaubigung eines Geländen bezw. Anstalts hatte, vorlegen. Die Originale hat Herr Jahake, und ohne Herrn Jahake konnte ich da nichts machen.

bereitstehenden Korb, auch Kranz, Schleier und die Handtücher kamen dazu; Mina wollte alles gleich mitnehmen. „Das Brautkleid fehlt“, rief Eva, „wo kann es nur geblieben sein?“ „Im Saale, wo wir tanzen“, sagte Mina, „nimme ein Tuch um und hole es.“ „Ach was, ich brauche nichts, mir ist warm genug“, meinte Eva, „ich bin allein wieder da.“ Sie schlüpfte zur Tür hinaus und eilte durch den matt erhellten Gang nach dem Saale. Er war leer, die Lampen abgedeckt, das trübe, graue Licht des Wintermorgens dämmerte melancholisch herein. Eva schauerte zusammen; es mochte sie wohl frieren in ihrem dünnen, lustigen Kleidchen. Mit hastigen Schritten durchstufte sie den verödeten Raum: dort aus der Ecke schimmerte etwas Weißes herüber — es war das halb verweste Brautkleid. Eva nahm es auf und wollte sich dem Ausgange zuzuwenden, als sich ein Arm um ihren Nacken schlängelte. Mit einem leisen Aufschrei fuhr sie zurück — Tremmingen fand ihr gegenüber. „Eva“, flüsterte er mit leidenschaftlich bewegter Stimme. „O, Sie — Herr Tremmingen — Sie hier — lassen Sie mich!“ Sie wollte ihm entfliehen, sein Arm legte sich fester um sie, — mit unwiderstehlicher Gewalt zog er sie ganz nahe an sich heran. Seine Augen flammten, sein Atem ging rasch und feuchend. „Eva“, — jagte er in kurz abgebrochenen Lauten, — „Eva, warum hast

## Der Oberhof.

7) Roman von G. Wild.

„Zur Hochzeit mußt du heimkommen, Kleine“, sagte sie zu Eva, „Gewalt kommt auch. Ich glaube immer, er hat ein Auge auf deine Frembin Johanna geworfen.“

„Johanna Bonus?“ rief Eva erstaunt. „Gewalt wottete doch sonst immer über sie! Auch nannte er sie nur die Glibberpuppe, da sie sich so steif und rüdig bewies!“

„Kind, das verstehtst du nicht“, befehlte sie Mina: „das war vor drei Jahren — man ändert in so langer Zeit seine Gesinnungen. Häßlicher ist wohl Johanna während dieser Zeit nicht geworden, aber der Oberförster hat Geld, und Gewalt braucht ehre reiche Frau. Es wäre für Otto auch vorteilhafter gewesen, ein vermögendes Mädchen zu heiraten.“

„Seine Frau soll aus guter Familie sein“, wagte Eva sich zu äußern. „Dat er dir das auch geschrieben? Steht ihr in Briefwechsel mit einander?“

„Er schreibt sehr selten; aber ich habe Ottos Frau geschrieben, und sie hat mir sehr freundlich geantwortet“, verriet Eva; „sie hat mich lauer einsehen, nach Wien zu ihnen zu kommen. Aber es wird wohl bei der Ehelobung bleiben, ich komme doch nicht hin.“

„Eva suchte ein klein wenig: sie dachte daran, daß Wilhelm Reiser sich in Wien befand, und wie schön es wäre, wenn sie in der lustigen Kaiserstadt mit ihm sein könnte.“

„Möchtest du denn gerne hin?“ fragte

Mina mit einer Teilnahme, die sie sonst nie für Eva so lebhaft zeigte. „O gewiß!“ versicherte Eva, „aber Papa würde eine solche Reise nie erlauben, schon der Kosten wegen.“

Mina dachte nach. „Es stand bei ihr fest, daß Eva nicht nach dem Oberhofe zurück dürfte.“

Sie wäre vor Eifersucht vergangen, Eva in Tremmingens Nähe zu wissen.

Zur Hochzeit mochte Eva noch kommen; es wäre aufgefallen, wenn sie die jüngere Schwester ferngehalten hätte, — aber dann mußte es vorher sein, — am besten, Eva zog in die Fremde, dann war keine Aussicht auf ihre baldige Rückkunft vorhanden.

„Nun“, sagte Tremmingens Braut nach einer Pause mit glühender Miene, „dafür liebe ich dich doch Rat finden. Du könntest ja an einem Institut als Zeichenlehrerin einen Posten bekommen, dafür wäre Wien der beste Platz.“

„Sieh dich mit Otto ins Einvernehmen, er wäre wohl instande, die in Wien einen passenden Posten zu verschaffen.“

„Nun“, sagte Papa würde es erlauben?“ fragte Eva mit leuchtenden Blicken.

„Ich werde ihm schon zureden, sei unbesorgt“, lautete die Antwort — „übrigens alarme ich selbst, es ist das Beste für dich; fürs Landleben taugt du doch nicht.“

Sie mußte im stillen lächeln, als Eva ihr jubelnd um den Hals fiel; die Freunde der Schwester bei der Aussicht, von hier fortzukommen, war ihr die sicherste Versicherung, daß Eva nicht mehr an Tremmingen dachte.